

LEITARTIKEL

Familienbetriebe
haben eine
Kämpfernatur

Schneller, flexibler, stärker. Das sind oft nur drei Schlagwörter, die sich praktisch in jeder Marketingfibel finden. Doch im Bezug auf Familienunternehmen erhalten Schnelligkeit, Flexibilität und Stärke Gewicht, weil das dort gelebt wird und gerade in der Krise entscheidende Punkte bringt. Das lässt sich auch sehr gut aus der aktuellen WirtschaftsBlatt-Studie von Karmasin Motivforschung über die Auswirkungen der Wirtschaftskrise in Familienunternehmen herauslesen und dokumentieren.

Familienunternehmen spüren die Krise gewaltig, gehen aber nicht vor ihr in die Knie. Einerseits hat man sich in den fetten Jahren bewusst Speck angefuttert, eben das erwirtschaftete Geld zu Hause gespart, um schwierige Zeiten zu überstehen. Andererseits gibt es anscheinend ein Unternehmer-Gen, in nicht so lustigen Zeiten in der Familie enger zusammenzurücken und mit gemeinsamer Stärke den Kampf gegen die Krise aufzunehmen. Das geht bei kleinen Unternehmen manchmal sogar so weit, dass sich die Firmenchefs eine Zeit lang selbst nichts auszahlen und auf bessere Tage hoffen.

Die Stärke von Familienunternehmen liegt darin, dass es mit jeder Entscheidung des Chefs ums eigene Geld geht. Jeden Tag. Da kommt das Gewissen ins Spiel und die Verantwortung: Das, was man von der Vatergeneration übertragen bekommen hat, soll auch für die Nachkommen nicht weniger werden. Ganz anders lebt oft die Manager-Mentalität, wo für ein paar Jahre Casino gespielt wird, solange eben eine Vorstandsperiode dauert. Das „Nachmir-die-Sintflut-Syndrom“ existiert bei Familienunternehmen nicht. Genau das macht Familienunternehmen berechenbar und erfolgreich über Generationen - das gibt der Wirtschaft Stabilität.

Bläst ein rauher Konjunkturwind, kann man sich sicher sein, dass die guten Familienunternehmen nicht als Erste einknicken. Natürlich wird die Krise in Familienbetrieben nicht weggeredet, aber man begegnet ihr anders als dies jedes Konzernschwergewicht oder jeder entscheidungsschwache österreichische Ableger einer ausländischen Mutter könnte. Man stellt sich den Tatsachen und reagiert darauf schneller und flexibler. Bemerkenswert ist auch die Loyalität, die in Familienunternehmen herrscht: Ein Unternehmer spart vorher sechsmal woanders, bevor er sich von seinen wertvollen Mitarbeitern trennt. Das Durchfüttern von Mitarbeitern in schwierigen Zeiten, entgegen mancher Kostenrechnung, wird sich wieder rechnen. Wenn wieder andere kostspielig Fachkräfte suchen, können Familienbetriebe wieder durchstarten und erneut Speck für harte Zeiten ansetzen.



Mit dem eigenen Geld geht man gewissenhafter um

HANS
PLEININGER
hans.pleininger@
wirtschaftsblatt.at

Das Regionalkommissariat
ist ein guter Anfang

Seit der künftige österreichische EU-Kommissar Johannes Hahn mit dem gewichtigen und finanziell hoch dotierten Ressort Regionalpolitik betraut wurde, wandert der Begriff der „Regionen“ in der österreichischen Öffentlichkeit auf und nieder: Wir sind wichtig, wir haben viel Geld zu vergeben, wir hoffen, dass von dem vielen Geld möglichst viel nach Österreich fließt - viel mehr wissen wir aber sonst nicht mit dem Begriff der Regionen anzufangen. Erinnern wir uns aber, dass unsere neun Bundesländern auch so etwas wie Regionen sind.

Paradebeispiel Burgenland.

Kaum jemand weiß, dass es das Ziel der Regionalförderung ist, jene Regionen, deren Pro-Kopf-BIP weniger als 75 Prozent des EU-Durchschnitts beträgt, durch gezielte Förderungen an eben diesen Durchschnitt heranzuführen. Das hat sehr viel mit Solidarität zu tun. In Österreich war lange Zeit das Burgenland die einzige Region, die als sogenanntes Ziel-Gebiet beträchtliche Regionalförderungen erhielt und das auch noch immer erhält. Damit machte das Burgen-

IHRE MEINUNG AN:
ANNA OFFNER
anna.offner@wirtschaftsblatt.at

land einen gewaltigen Ruck nach vorne.

Die Mittel der Regionalförderung sind weitgehend vergeben. In der Förderphase 2007 bis 2013 stehen für Österreich insgesamt 1,46 Milliarden € zur Verfügung. Davon bekommt allein das Burgenland, mit nur 3,4 Prozent der österreichischen Bevölkerung, 12,1 Prozent aller Fördergelder.



Es ist jetzt wichtig, zu realisieren, dass die Bedeutung der Regionen in Europa ständig steigt. Sie erhalten nicht nur durch den Vertrag von Lissabon ein stärkeres europäisches Gewicht, sie werden vor allem für die Wirtschaft immer bedeutsamer.

Betriebsansiedlung. Es ist viel zu wenig bekannt, was sich auf der breiten Ebene der Regionen, Städte und Gemeinden in den neuen EU-Mitgliedstaaten und solchen, die es werden wollen, in den vergangenen Jahren zur Stärkung ihrer wirtschaftlichen Chancen getan hat. So wurden beispielsweise zahlreiche regionale Förderprogramme für Betriebsansiedlungen, bürokratische Verfahren oder Projektentwicklungen ausgearbeitet, die jetzt auf Interessenten warten.

Auf Händen getragen. Im Bewusstsein der österreichischen Wirtschaft hat sich aber noch kaum eingenistet, wie interessant es sein kann, nicht in den überlaufenen Zentralraum eines Staates, sondern in einer peripheren Region zu investieren, in der man man auf Händen getragen wird. Ohne Regionalpolitik und ihre Beamten gäbe es keine Genehmigungen und Bewilligungen, keine raschen Verfahren. Der Zugang dorthin ist also enorm wichtig.

Nutzen wir also das EU-Regionalressort. Ein Kommissar allein macht's noch nicht aus, aber er ist ein guter Anfang.



FRANZ
SCHAUS-
BERGER

Institut der
Regionen Europas

BEOBACHTET

Die Qual der Wahl: Neue Immo-Produkte

Bei Immobilienveranlagungen findet gerade eine auffällige Veränderung statt, die sich in drei Bereichen äußert. Erstens wagen sich erstmals nach der Krise auch wieder kleine und kleinste Immo-Firmen wie CPI und ImmoWert mit Anleihen auf den Markt (Seite 4). Zweitens starten viele Vorsorgewohnungs-Offensiven. So ist zum Beispiel die zur Immofinanz-Gruppe gehörende Buwo erstmals in diesem Bereich aktiv geworden. Und last, but not least findet bei Immo-Gesellschaften ein Umdenken in Bezug auf Cash-Ausschüttungen statt.

Wirtschaftliche Vernunft. Abgesehen vom Sonderfall Immofinanz, wo aus wirtschaftlicher Vernunft die an-

gekündigte Dividende gestrichen wurde, hat etwa die börsennotierte Wohnungsfirma Conwert eine Ausschüttung angekündigt. Dies war zwar schon öfter im Gespräch, umgesetzt wird sie aber erst jetzt. Und auch die CPI, die seit Jahren Österreichs einzige viermal jährlich ausschüttende Liegenschaftsgesellschaft ist, wird nun bei ihrem thesaurierenden Genussschein Cash an die Anleger auszahlen. Das geschehe auf Wunsch der Anleger, begründet CPI-Vorstand Harald Diethard die Aktion.

Diese drei Veränderungen haben einen gemeinsamen Hintergrund: Die Stimmung der Anleger und am Markt insgesamt hellt sich zwar langsam auf, aber niemand weiß, wie

lange diese Aufbruchstimmung anhält. Unternehmen nutzen diese Chance, weil sie möglicherweise nur ein Zeitfenster ist. Diese immer mutigeren Aktivitäten sind insgesamt gut, aber auch problematisch: Nicht alles, was jetzt auf den Markt kommt, ist hundertprozentig wasserdicht.

Neben den vielen seriösen und erfahrenen Unternehmen, die den Anlegern sinnvolle Produkte bieten, sind auch unerfahrene Firmen mit dünnen Eigenkapitaldecken und gewagten Modellen. Nicht überall, wo Vorsorgewohnung draufsteht, ist auch Vorsorgewohnung drinnen. Das Angebot ist sehr unterschiedlich: Eine vermietete unsanierte Wohnung in einer

schlechten Gegend kann für manchen ein guter Geldparkplatz sein, für andere eine halbscherische Fehlinvestition ohne Wiederverkaufshoffnung.

Angebotsdschungel. Für einen Laien ist es schwer bis unmöglich, sich einen objektiven Überblick über die vielen Anbieter zu machen. Weniger beratungsintensiv sind die Anleihen. Aber nur Stückelungen bis 50.000 € unterliegen verpflichtend der Prospektprüfungspflicht der FMA.



IRINA
FRÜHMANN
irina.fruehmann@
wirtschaftsblatt.at

www.wirtschaftsblatt.at O-TON

Dörfler: „Krise kam zum falschen Zeitpunkt“

„Außerdem hat Kärnten immer noch seinen aus den Verkaufserlösen der Hypo Alpe Adria gespeisten Zukunftsfonds. Kann das bitte jemand nach Bayern faxen!“

hw

„Werter Landeshauptmann! Ich habe noch nie gehört, dass eine Krise je zum richtigen Zeitpunkt gekommen ist.“
Siegfried

Hypo wird aufgefangen - Aktionäre müssen mitziehen - BayernLB denkt an Rückzug

„Warum ist der Notenbanker dabei so nervös? Ewald Novotny will um jeden Preis dieses sinkende Schiff dem Steuerzahler umhängen! Hatte doch erst vor einem Jahr das untaugliche Gutachten der OeNB das Börsenl vom Finanzminister für die HGAA geöffnet und 900 Millionen € sprudeln lassen.“

next Generation



DISKUTIEREN SIE MIT:
wirtschaftsblatt.at/meinung

Die hier publizierten Gastkommentare/Repliken/Leserbriefe geben ausschließlich die Meinung der jeweiligen Verfasser wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor